









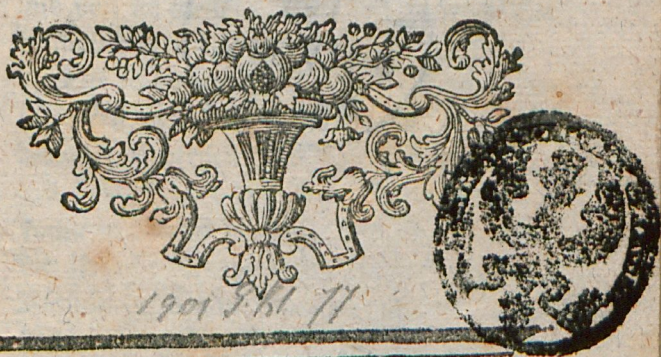




20  
Joh. Wilhelm Bauers,  
Oberlazareth-Chirurgus  
der Hessen-Casselschen Truppen in Amerika:

Neue  
chirurgische  
Wahrnehmungen.

Mit kurzen  
Erläuterungen  
begleitet.



Kottenburg an der Fulda,  
bei Joh. Adolph Hermstädt, 1777.

*Quotaz.*





Wahrnehmung  
bei einer Kopfwunde:

---



A Einen armen Einwohner G. S. zu Reilas, bei Hersfeld, betraf am 3. September 1771 das Unglück, daß eins von seinen Kindern, ein sehr gesundes, und vor sein Alter groß und starkes, sechsjähriges Mägdgen, in der Nacht vom Boden des Wohnhauses, durch einen offenen Schornstein 2 Stockwerk hoch, den Kopf unterwärts habend, auf den Herd in das vom Kochen übrig gebliebene Feuer, und von da weiter, durch den in der Küche befindlichen Eingang, in den Keller fiel.

Die schon im Bette liegende Eltern, erschrocken über den gehörten Fall, und über das Schreyen eines ältern Kindes, das sich bey Jenem auf dem Boden befand, kommen eilends heraus, und, nachdem sie die Ursache vernommen, suchten sie das Kind in der Küche, fanden auf dem Feuerheerde die glühende Kohlen und Bränder zerstreuet, das Kind selbst aber zuletzt im Keller ganz betäubet liegen,



Der Vater nahm es auf, und trug es in die Stube; daselbst erholte es sich endlich, fieng an zu sprechen, und bat: es nicht zu strafen.

Nach angestellter Untersuchung fanden die Eltern einen Brandschaden an der Brust und an dem einen Arme mit zwey ihnen gering scheinenden Kopfwunden.

Die Armuth nöthigte sie, einen Versuch zur Heylung mit Hausmitteln zu machen; da sie aber durch Einwohner des Dorfes bedeuget wurden, und zuletzt selbst einfahen, daß diese Schäden von mehrerer Wichtigkeit wären, und tödlich ablauffen könnten; so meldete der Vater dieses, ihn so hart betroffene Schicksal, seinem Beamten, der ihn an mich wies, und das Kind meiner Besorgung empfahl.

Dies geschah am 12ten September, mithin erst den neunten Tag nach geschehenem Falle.

Ich fand neben den zweyen Brandschäden auch zwey Kopfwunden. Eine derselben war an der rechten Seite des Kopfes, sahe unrein aus, und das Seitenbein Cos bregma-



matic) war in der Länge eines Zolles von der Knochenhaut (pericranium) entblößt; die Hirnschale selbst aber unverletzt.

Die zwote und verächtlichste Wunde befand sich auf der linken Seite, wo die äußerliche Bedeckungen bey  $1\frac{1}{2}$  Zoll lang von einander getrennt waren, und man einen Bruch im Seitenbeine ganz deutlich wahrnehmen konnte. Der Brandschaden war in starker Eiterung, und aus dem Hirnschalens-Bruch quoll' eine Sauche hervor.

Das Kind hatte ziemlichen Appetit, und konnte fast den ganzen Tag ausser dem Bette seyn, ohngeachtet ein geringes Fieber, etwas Schwindel und Neigung zum Schlaf beständig zugegen waren. Diese zwote Wunde erweiterte ich sogleich durch einen Kreuzschnitt, und trennete die zum Theil schon abgesonderte Bedeckungen so weit von der Hirnschale ab, als ich zu einer freyen Aussicht, und meinem künftigen Zweck gemäß nöthig hielt. Hierauf zeigte sich der Hirnschalens-Bruch in seiner wahren Gestalt, und in der Größe eines Ortsthalers-Stückes. Der zerbrochene Knochen war  $\frac{1}{4}$  Zolles

tief



tief niedergedrückt, hieng aber, nach dem Schlafbein zu, ohngeachtet der Fissur, die man im Zirkel des Bruches, nebst einigen andern feinen Rissen, bemerken konnte, noch mit dem ganzen vest zusammen.

Der Verblutung halber wurde diese Wunde trocken verbunden, eine Compresse mit Campfer-Geist aufgelegt, und alles mit der Hauptbinde befestiget. Da aber auch gegen die Erschütterung des Gehirns, wovon man schlimmere Zufälle befürchten mußte, noch nichts gebraucht worden war; so wurden mit Beirath des Herrn Physikus Grimmi in Hersfeld auch die hierzu dienliche innerliche Mittel und Klystiere gegeben: äußerlich aber Säckgen mit zertheilenden und stärkenden Kräutern in warmen Wein getunkt, öfters aufgelegt, auch das nöthige Verhalten zugleich verordnet.

Vor den Brandschaden wurde mit einer dienlichen Salbe gesorget; und da hierbei eben so wenig sonderbares während der Heilung, als bei der ersten Kopfwunde rechterseits vorkiel, so werde ich, um nicht ohne Noth weitläufig zu seyn, davon weiter nichts mehr gedenken. Bey



Bey dem, am folgenden Tage erneu-  
 erten Verbande gieng meine gröste Bemü-  
 hung dahin, das eingedruckte Knochen-  
 stück aufzuheben; allein sie war vergebens.  
 Die unterste Platte desselben war grösser,  
 als die oberste, und gieng unter dem Rand  
 des Umfanges weg, mithin konte ich kein  
 Sebeisen (elevatorium) anbringen. Ich  
 setzte hierauf den Perforativ-Trepan an,  
 und bediente mich der Schraube; aber auch  
 dieser Versuch wolte mir nicht glücken. Die  
 kleine Patientin hatte noch die vorige Zus-  
 fälle, und da ich mich, wegen künftig unan-  
 genehmer Folgen, durch nichts, als eine  
 baldige Anwendung des Trepans, beruhig-  
 en konte; so wurde der folgende Tag zu  
 dieser Operation bestimmet. Inzwischen  
 verbande ich die Hirnschale mit einer Essenz,  
 und die Wundleffen mit einer balsamischen  
 Salbe, bedeckte dieses mit dem Peroniens  
 Pflaster, legte ein Kräuter-Säckgen darü-  
 ber, welches beständig warm aufgelegt wur-  
 de, und beendigte den Verband mit ge-  
 wöhnlicher Binde. Die mit gereinigtem  
 Salpeter vermischte und säuerlichen Mit-  
 tel



tel wurden ferner genommen, und wieder ein Klystier gegeben.

Den 14ten Sept. waren die nemlichen Zufälle noch zugegen, und ich wolte trepanniren; das Kind war aber unmöglich darzu zu brinaen, auch konte man nicht emmahl eine Aderlaß vornehmen; es wurde also die Wunde, wie zuvor, verbunden, Rhabarber mit Salpeter gegeben, und ein Kräuterthee beordnet. Man fuhr noch die drey folgenden Tage mit diesem Verband und nöthigen Arzneyen fort, und die Neigung zum Schlaf nahm zu mit den übrigen Zufällen; Den 18ten Sept. aber, welches der 15te Tag der Verwundung war, ließ sich endlich die Patientin durch ein kleines Geschenck zur Trepanation bereden, und sie wurde ohne Anstand vorgenommen. Die Krone berührte den Bruch, und nach vollenderer Durchbohrung fand ich die Hirnhaut vom Knochenstück sehr niedergedrückt, und ohne Bewegung. Ich nahm hierauf die beiden spizigen Ecken des Trepanationloches an der Fractur hinweg, hob das Fragment auf, und die vom Puls der

Arz



Arterien abhängende Bewegung der harten Hirn-Haut fand sich wieder ein. Auf dieser zeigte sich eine geringe durch die Schärfe des Knochenstückes verursachte, Verletzung; auch war diese in der Nähe der Fractur von dem ganzen Theile der Hirnschale etwas weiter abgesondert, und hierunter lag eine Lauche verborgen. Die Hirnhaut wurde gereiniget, hierauf ein Sindon mit Rosenhonig und Mastirbalsam gelegt, das ausgebohrte Loch mit Tampons ausgefüllt, und die übrige Wunde, wie sonst, verbunden. Dem Kind wurde eine Emulsion mit Salpeter und Campher, wie auch ein Klystier gegeben. Schon den folgenden Tag hatte sich das Schlassüchtige verlohren, und nach einigen andern Tagen hörte auch das Fieber auf.

Am Ende der sechsten Woche nach geschehener Trepanation erfolgte die Abblätterung im ausgebohrten Loch der Hirnschale, und in der 9ten sonderte sich das ganze Knochenstück der Fractur, auch im Verfolg noch eine Menge kleiner Splitter ab; Die vollkommene Heylung aber erfolgte im 7ten Mo-



nate. Geringe, der Heylung entgegen gestaudene Hindernisse übergehe ich mit Stillschweigen, weil diese ein Kunstverständiger leicht zu heben weiß; Bitte mir aber die Erlaubniß aus, noch etwas, und nur soviel von Kopfwunden reden zu dürfen, als ich zur Erläuterung des obigen Falles nöthig finde, wenn ich zuvor, in tiefster Verehrung der höchsten Gnade und Milde Ihro Hochf. Durchlaucht, unsers gnädigsten Landgrafen und Herrn, hiermit schuldigst angezeigt habe: daß Höchst-Dieselben auf fußfälligstes Bitten jenes armen Tagelöhners, in höchsten Gnaden geruht haben, alle zu dieser Cur aufgegangene Kosten, durch Höchst-Dero Kriegs- und Domainen-Kammer aus der Rentherey zu Hersfeld auszahlen zu lassen.

### Erläuterung:

Daß die Kopfwunden, gegen viele übrige zu rechnen, eine besondere Aufmerksamkeit erfordern, ist eine den Wundärzten sehr bekante Sache. Man hat zwar bestimmte Kennzeichen, durch welche man die schweren Verletzungen am Kopfe unterscheidet.



scheidet, und diese sind entweder sinnliche: Da der Wundarzt, bald durch den Augenschein, bald durchs Gefühl mit den Fingern, oder der Sonde, hiervon belehret wird, und zwar a, bey einer äusserlichen Wunde, und dadurch entbloßter Hirnschale; oder b, bei einer äusserlichen Geschwulst ohne Wunde, da man entweder die Verletzung der Hirnschale von aussen fühlen, oder nach geöffneten Geschwulst dieselbe durch den Augenschein erkennen kan. Oder es sind Kennzeichen, die durch eine vernünfftige Ueberlegung herausgebracht werden müssen. Bei diesen hat der Wundarzt theils auf die verletzende Ursache, theils auf die Zufälle des Verwundenen Acht zu geben. Bei alledem aber fehlt es doch an gewissen Regeln in der Wundarzneykunst, worauf man seine Beurtheilung in allen möglichen Fällen vollkommen und sicher gründen kan, und der Wundarzt bleibt öfters unentschlossen, ob er seine Behandlung nur bloß gegen die Erschütterung des Gehirns zu richten habe; ob die Wunde einer bloßen Erweiterung bedürfe, oder ob die Anwendung des Trepanns zugleich  
nd



nöthig sey, oder ob er alle diese drey Hülfsmittel zusammen verbinden müsse.

Die Verlegungen der Hirnschale an und vor sich selbst, sie mögen so groß seyn als sie wollen, erregen keine üble Zufälle; sondern diese erfolgen entweder auf eine damit verknüpfte Erschütterung des Gehirns, oder sie werden durch eine Niederdrückung der Hirnschale, oder davon abgeschlagenen Splintern, oder durch die auf den Hirnhäuten oder dem Gehirn selbst sich ansammelnden Feuchtigkeiten verursacht.

Unter der Erschütterung des Gehirns versteht man denjenigen Erfolg von einer dem Kopfe beigebrachten äußerlichen Gewaltthätigkeit; Wenn die zarten Blutgefäße und Nerven plötzlich durch die erlittene hefftige Bewegung, entweder ungemein erschlappt, oder erstere gar zerrissen werden. Die Relaxation der Blutgefäße zieht einen Stillstand, ihre Zerreißung aber eine Aus-tretung des Blus nach sich. Werden die sämtliche Nervenfibern auf einmal gänzlich relaxirt; so kan ein plötzlicher Tod, auch ohne äußerliche Verletzung des Kopfs, erfol-



folgen; und daß man hievon öfters bei nächster Section keine sichtbare Ursache finden kan, solches werden wir durch glaubwürdige Nachrichten versichert.

Die Zufälle, die sich bey einer Erschütterung einfinden, sind: Schwindel, Klingen der Ohren, Verlustes Verstandes und aller Sinnen, Lähmung der Glieder, gallichtes Erbrechen, Ausfluß des Bluts durch Nase, Mund und Ohren, u. d. m. Diese Zufälle können sich wieder bald verlieren, wenn nur die erschlappeten Gefäße ihre natürliche Spannung wieder zeitig erlangen; ist aber ein zartes Blutgefäß zerrissen, und das Ausgetretene wird zum Theil, bei vorhandner Wunde, und genügsamer Oefnung in der Hirnschale, ausgeleert, oder theils resorbiret, und das verleszte Gefäß schließt sich; so können sich auch diese Zufälle nach und nach vermindern, und endlich gar aufhören. Geschieht aber dieses nicht, so wird das Extravasatum, wenn es auch in noch so geringer Menge vorhanden, in den Theilen

un-



unter der Hirnschale eine Fäulniß verursachen, und die Wunde zuletzt tödtlich werden. Auch hierbei kan der Verwundete lang ohne Zufälle seyn, bis dieselben ganz unversehrt eintreten, und sich durch Kopfschmerz, Schwindel, widerwärtlichen Schlaf, Lähmung, Fieber und Rasen zu erkennen geben. Die sich immer verzögernde Heylung der Wunde, die erst verminderte und dann sich vermehrte Eiterung, die Geschwulst und Spannung der apourotischen Haut, die Rose im Gesicht, die Weichheit der Bedeckungen der Hirnschale; eine mürbe oder wenigstens misfärbige Knochenstelle, und der hieraus quellende Eiter, sind jederzeit Eräußerungen, die mit eben gemeldten Zufällen anzeigen, daß ein Extravasatum entweder auf der Oberfläche der Hirnhaut, oder dem Gehirn selbst liegt.

Wie nun jenen Zufällen, die von einer Erschütterung des Gehirns herrühren, mit Aderlassen, Pflastern, ableitenden, kühlenden, und überhaupt mit solchen Sulzmitteln begegnet werden muß, die vermbgend



gend sind die freye Circulation in den Gefäßen des Gehirns herzustellen, und diese zugleich in Stand zu setzen, daß sie auch ein geringes Extravasatum wieder resorbiren können; Also wird bei den schleichend nachkommenden Zufällen nichts anders zu thun seyn, als daß der Wundarzt die vor sich habende Wunde erweitere, und nach Befinden die Trepanation zeitig genug vornehme, die ohnehin, nicht nur bei Fissuren, sondern auch bei deutlichen Brüchen, um so nothwendiger ist, wenn man sich nicht etwa durch Wegnehmung eines großen Knochenstückes hinlänglichen Platz verschaffen kan.

Bei obigem Falle war eine Kopfwunde, die, obenhin betrachtet, vor sehr gering gehalten werden konnte. Die erstern Zufälle hatten sich wieder bald im Anfang verlohren, und die gegenwärtigen waren auch bis zum 1sten Tag nicht gar hefftig; das Auge aber, und noch mehr die Sonde, belehrte mich bey meinem ersten Verbande, daß hier ein Hirnschalenbruch nebst einer Depression zugegen, und ein Extravasatum auf  
der



der Hirnschale zugleich liegen könnte. So war auch die verletzende Ursache hinreichend genug, eine Erschütterung des Gehirns zu bewirken: denn das Kind war in senkrechter Linie, den Kopf abwärts hängend, von einer ziemlichen Höhe herunter gefallen. In währendem Falle häufte sich bereits das Blut in den Gefässen des Gehirns, und so konnte bei erfolgter grossen Gewaltthätigkeit, nebst jener Fractur, auch um so viel leichter eine Erschütterung des Gehirns und Relaxation der Gefässe zugegen seyn. Was konnte ich hierbei wol anders thun, als daß ich dieser die nöthigen Hülfsmittel entgegen setzte, und die Wunde zu gleicher Zeit erweiterte? Da ich aber sodann erst von der Beschaffenheit der Wunde vollkommen urtheilen konnte, und nicht vermögend war, die zerbrochene und niedergedrückte Hirnschale durch andre Versuche aufzuheben; so mußte ich bei fortwährenden Zufällen nothwendig zur Durchbohrung derselben schreiten, um sodann das weitere Nothwendige besorgen zu können, was man von Arzneyen und der Selbsthülfe der Natur würde vergebens erwartet haben.

Würs



Würde wol nicht, bey längerem Aufschube dieser Operation, der Druck des Knochenstückes auf das Gehirn immer stärker geworden seyn, je näher der Zeitpunkt zu dessen Absonderung herbei gerückt wäre? — Des Extravasati auf der Hirnhaut war wenig; Würde nicht aber dieses sich mit der Zeit vermehrt, und die Gauche endlich eine Fäulniß in der Hirnhaut, oder wol gar im Gehirn, verursacht haben? und würde also nicht bei Abwartung der schlimmsten Zufälle, die Trepanation zuletzt ohne Nutzen und Hülfe gewesen seyn? Ist es also nicht vernünftiger, diese in kluger Vorsicht, als mit erzwingener Nachholung anzuwenden? —

So wird dann auch durch diese Beobachtung die Wahrheit bestätigt, der ein berühmter Bilguer S. 12. seiner Chirurgischen Wahrnehmungen beisplichtet: „Das der glückliche Ausgang bei Behandlung der Kopfwunden 1] von der baldigen Anwendung derer, wider eine Erschütterung des Gehirns und Extravasation dienender Mittel, 2] von der Abtrennung der Bedeckungen am verletzten Orte, und 3] von der Durchbohrung der Hirnschale gänzlich abhängt“. Wollen wir uns also nicht selbst

\* \*

selbst



selbst Vorwürfe machen, so müssen wir diesen aller sichersten Weg für den glücklichen Ausgang ergreifen; Denn nur bei schicklicher und gehöriger Anwendung gedachter drei Stücke können wir hoffen, daß wir weniger tödtliche Kopfwunden, und so vollkommen sichere Hülfsmittel in diesem Fache haben, als so weit es immer die Natur der Sache zulassen kan.

---

 Wahrnehmung

bei einem

## offenen Krebs an der Brust.

Eines Bürgers zu Hersfeld hinterlassene ledige Tochter, C. E. R. 44 Jahr alt, wurde vor mehr als 20 Jahren von jemand hart an die rechte Brust gegriffen, und es entstand an demselben Orte in der Folge eine kleine, runde, unschmerzhaft und harte Geschwulst, auch wurden mit der Zeit im Umfange mehrere Drüsen verhärtet.

Der Patientin gewöhnliche Lebensart setzte ihre monatliche Reinigung in Unordnung, und diese hörte endlich gar auf. Es fanden sich zuletzt Schmerzen ein, und die harte Geschwulst vergrößerte sich mit leichter Entzündung zusehens,



hens, sie kam zum Aufbruch, und der verborgne Krebs verwandelte sich in ein wahres Krebsgeschwür. Die stinkende und fressende Sauche grif in der Eile um sich, es entstunden schwammichte Auswüchse, ein heftiges Bluten, und der Schmerz wurde der Patientin nebst dem Gestanke unerträglich.

In diesem kläglichen Zeitpunkte wurde ich zur Hülfe gerufen. Das Krebsgeschwür war groß, und die ganze Brust vom Schlüsselbein an bis zu den falschen Rippen, und vom Brustbein bis unter den Arm weg, mit verhärteten Knoten besetzt. Die Achseldrüsen waren noch frey; der Krebs aber mit dem Brustmuskel verwachsen.

Die Patientin hatte ein schleichendes Fieber, geringen Appetit, besonders wolte ihr das Brod nicht schmecken, auch waren die Füße bis zu den Hüften geschwollen; folglich befande sie sich in den bedauernswürdigsten Umständen.

In Eile also überlegte ich, auf welche Art dieser nothleidenden Person am besten zu helfen wäre. Die, aus giftigen Pflanzen zubereit-



tete, heilsame Arzneymittel waren mir bekant, und daß hierdurch sowol Verhärtungen und Krebschäden, als auch andere, von Verstopfungen, oder einer giftartigen Schärfe in den Säften, herrührende hartnäckige Krankheiten, laut glaubhaften Nachrichten, geheilt worden sind. Da aber auch einem Jedem ausübenden Arzte bekant ist, daß es Fälle gibt, die die Kräfte so wol dieser, als anderer Arzneyen übersteigen; so wolte ich auch bey gegenwärtigem Falle wo von langem Verzug immer mehr Gefahr zu befürchten war, nicht, unter ungewisser Erwartung deren hülfreichen Wirkung, den Schaden gänzlich unheilbar werden lassen; und da ich überdies bei der Patientin noch Kräfte und eine besondre Entschlossenheit fand, so hielt ich die Operation für das sicherste Mittel, um dadurch die verdorbene Theile auf einmal wegzunehmen, und daher sowol das weitere um sich Gressen des Krebsgeschwürs, als auch das fernere Einsaugen der faulen und scharfen Jauche zu verhindern; mithin von dieser Seite die Ursache des schleichenden Fiebers erstlich zu heben,



ben, bis man in der Folge die gehörigen Mittel anwenden könnte, die verdorbenen Säfte zu verbessern, und die verlorne Gesundheit, so viel möglich, wieder herzustellen, und also der Patientin, so viel vom Arzt abhängt, eine vergnügtere Lebenszeit verschaffen zu können.

Wohl eingedenk aber auch dessen, was die fürtrefflichsten und gelehrtesten Aerzte, z. E. der Herr Hofrath Triller in einer Inaugural-Dissertation; de nociva cancri inererari extirpatione &c. von dem ungewiß-glücklichen Erfolge dieser Operation unter gewissen Umständen, sehr einleuchtend erwiesen haben; that ich ihr den Vorschlag: daß ich vorerst mit einigen inner- und äußerlichen Arzneyen einen Versuch machen wolte, und wenn auf den Gebrauch derselben sich nicht in kurzer Zeit eine merkliche Besserung zeigen solte; so würde ich ihr alsdann zur Überlegung geben: ob sie sich zur Abnehmung der ganzen Brust, als dem, mir wahrscheinlichsten, Hülfsmittel entschließen könnte? So gleich erwählte sie diese Operation, hielt beständig darum an, und war so fest dazu entschlossen, daß sie die wenigen Tage, so ich zur Vorber-



reitung bestimmte, für verloren hielte. Mit  
 Fleiß also besorgte ich ihre Lebens-Ordnung,  
 verordnete ein gelind abführendes Mittel,  
 hiernächst die Peruvianische Rinde mit we-  
 nigem Salpeter, vermittelst einem Wasser  
 und säuerlichen Syrup in eine Mirtur ge-  
 bracht, Löffelweis zu nehmen, wie auch ein  
 dünnes Decoct aus blutreinigenden Wur-  
 zeln zum gewöhnlichen Tranke. Nachdem a-  
 ber 8 Tage mit solcher Vorbereitung verstri-  
 chen waren, so verrichtete ich, nachdem alles  
 zum Verband nöthige in Ordnung gebracht  
 worden, den 27. Julius 1772 die Operation,  
 in Gegenwart des Herrn Physikus Grimm,  
 Herrn Stadt-Chirurgus Mann, und dreyer  
 Hersfeldischen Compagniefeldscherer.

Die Patientin setzte sich, voll Vertrauens  
 zu mir ganz gelassen auf einen Stuhl. Zween  
 Feldscheers mussten ihren Oberleib, und zu-  
 gleich den rechten Arm in der, demselben zur  
 Anspannung der großen Brustmuskel gegeb-  
 enen Lage best halten. Den Herrn Stadt-  
 Chirurgus ersuchte ich, die Brust, ihrer Größe  
 halber, mit beiden Händen anzufassen, und die



dieselbe, so viel thunlich, vorwärts zu ziehen. Der vierte Gehülfe musste meine übrigen Befehle erwarten.

Darauf ergriff ich ein gewöhnliches Bistouri, und machte dichte unter dem Schlüsselbeine einen Einschnitt in die Felhaut, setzte denselben längs jenem nach dem Brustbeine, und so abwärts bis zu den falschen Rippen solchergestalt in der Rundung fort, bis ich mit dem Schnitte drey Theile eines Zirkels beschriebem hatte; sodann sonderte ich mit den beiden ersten Fingern der linken Hand, und dem Messer zugleich, die ganze Brust in behutsamer Geschwindigkeit ab, und schnitte den noch anhangenden Rest der Bedeckungen nach Anweisung des Zeige-Fingers vollends durch.

Die Verblutung war nicht sehr groß; ich legte aber dennoch die, mit dem Schußwasser des Königl. Preuß. General-Chirurgus Herr Thedens schon vorher getränkte Charpirbaischen auf die sehr grosse Wunde, hierüber noch Bovist, der ausserdem, daß er unter die Classe der blutstillenden Mittel gehört, mit sehr gut zum Ausfüllen diene, und been-



digte den Verband mit trockenen Compressen und gewöhnlicher Binde.

Der Patientin muß ichs zum Ruhm nachsagen, daß sie die Operation mit dem größten Muthe und mit zufriedner Gelassenheit recht männlich ausgestanden hat. Sie wurde zu Bette gebracht, und fuhr mit ihrer Chinamixtur fort.

Die abgeschnittene Brust wog 4 Pfund hiesigen schweren Gewichtes.

Den 3ten Tag wurde der Verband erneuert, alles von der Wunde genommen, was nicht fest anhieng, und mit einer Digestivsalbe verbunden, womit so fortgefahren wurde, bis die Eiterung vollkommen war. Außerdem blieb sie bey ihrer innerlichen Arzney.

Das Fieber, welches in den erstern Tagen aus bekanten Ursachen sich vermehrt hatte, verlор sich mit dem Verlaufe der ersten Woche. Das mühsame Athemholen, welches gleich nach der Operation entstande, wurde leicht. Solten wol die zerschnittene Brustnerven, da sie von den Rückenerven herkommen, und vermöge dieser mit den Interkostalnerven in Verbindung stehen, nicht eine Mit-



Mitursache von gedachtem mühsamen Athemholen gewesen seyn? Dieses kommt mir sehr glaublich vor. Der Appetit wurde gleichfals besser, nur wolte das Brod noch nicht natürlich schmecken, und die Wunde sich nicht durchgehends gleich reinigen; auch verspürte ich noch einen Krebsartigen Geruch an der Patientin, aber nicht am Eiter; Jedoch entdeckte ich um diese Zeit am Rande der Wunde noch einige Verhärtung unter dem Arme, und diese wuchs in einigen Tagen dergestalt an, daß ich genöthigt wurde, auch diese benebst den Bedeckungen in der Länge und Breite eines Fingers mit dem Messer wegzunehmen; welches Stück ebenfalls ein halb Pfund am Gewicht betrug.

Das ganze Bett war noch mit faulem Geruche angefüllt; und daß dieser der Patientin nicht ferner zu ihrem Nachtheile mitgetheilt werden möchte, so ließ ich jenes, da sie es nunmehr den Tag über entbehren konnte, öfters in die freye Luft bringen, und fleißig durchräuchern.

Die innerlichen Arzneyen bestanden sodann in verschiedenen Pulvern aus der Chinarinde mit der Virginischen Schlangenzwurzel

\*\* 5

ver=



verbunden, von denen Abends und Morgens eines, und zugleich ein Elixir aus bitteren Extracten, mit Vitriolgeist säuerlich gemacht, täglich zwey mal gegeben wurde. Zu mehrerer Reinigung der Wunde bediente ich mich eines Einstreupulvers aus Myrrhen, mit Salmiak, Salpeter und Campher verfest; wodurch ich auch meinen Endzweck vollkommen erreichte; denn nach dieser vereinigten inner- und äusserlichen Behandlung verlor sich der Gestank, der Appetit und ein ruhiger Schlaf fanden sich vollkommen ein. Die Wunde reinigte sich sehr gut, und gab den besten Eiter. Es wurde hierauf bald mit Essenzen, bald mit Arkusbalsam verbunden, und die Wunde fieng sich an zu schließen.

Die Patientin blieb bei ihren Arzneyen, und Lebensordnung, worinnen aber nunmehr mancher heimlicher Fehler vorgieng. Einige mal zeigten sich in der Wunde speckigte Flecken, die ich bald mit rothem Präcipitat, bald mit der so genannten Egyptischen Salbe weg brachte. Mit dem Söllenstein, oder auch blauen Vitriol berührte ich das überwachsende Fleisch, und verband zu mehrerer Beför-

De



derung der Narbe mit einem Cerat aus Galmei. Da eine kaltwässerige Geschwulst sich noch, besonders des Abends, um die Rndschel herum zeigte; so verordnete ich nach gegebenem abführenden Mittel, deren die Patientin bereits mehrere genommen, noch verschiedene Pulver aus vitriolisirtem Weinstein, Kellereiseln und der Meerzwibel bestehend, wovon ich morgens und abends, nebst Beibehaltung jenes bitter- und säuerlichen Elixirs, eine gehörige Dosis nehmen ließ; wodurch dann auch diese endlich bezwungen wurde.

Die gänzliche Heilung aber dieses, von vielen vor incurable gehaltenen, Krebschadens erfolgte, wegen mancher noch in der letzten Zeit begangener diätischer Fehler einer tüsternen Weibsperson, allererst im Anfange des 5ten Monats, und die Patientin findet sich auch noch gegenwärtig zu ihrem, und meinem selbstgeignen Vergnügen vollkommen wohl.

### Erläuterung:

Da ich oben der Patientin gewöhnlichen Lebens-Art, als einer entfernten Ursache die-



dieses Schadens nicht gedacht habe; so achte ich mich verpflichtet, dieselbe, so viel mir davon bekant geworden, hiermit anzuführen, und es wird hieraus von selbst erhellen, daß aus jener alle nachfolgende Zufälle entstanden sind, und zugleich zum Beweis dienen: daß Menschen überhaupt durch eine übel geordnete Lebensart in die betrübtesten Krankheiten versetzt werden können.

Ihr Vater ließ oft Bier brauen, diese Tochter mußte es verzapfen, und sich deswegen zu aller Jahreszeit sehr oft vom frühen Morgen, bis in die späte Nacht im Keller aufhalten. Der betäubende Dunst, womit dieser Ort während der Jährung des tobenden Bieres angefüllt ist, und derjenige, so von den zur Winterzeit untergesetzten Kohlen entstanden, schwächte ihr Nervengebäude. Die kalte und feuchte Luft unterdrückte die Ausdünstung; und es wurde ein Uibermaas von Feuchtigkeiten durch die Saug-Röhren der Haut ins Blut gebracht; mithin das Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen aufgehoben. Das allzuvieler Sizen machte die Muskeln unthätig. Die der fremden Kräfte beraubte, und  
den



den bloßen Kräften des Herzens überlassene, Circulation wurde anfänglich in den kleinsten Theilen, und endlich im ganzen Körper schwach. Es erfolgte mancher Schrecken über öfters entstandne Händel in der Bierstube, auch manche Aergerniß. Die Diät wurde vernachlässigt, und ein roher Chylus den andern Wegen mitgetheilt; also überhaupt gegen alle Gesundheitsregeln gesündigt, da nicht von einem, der so genannten sechs nicht natürlichen Dingen ein gehöriger Gebrauch gemacht wurde. Es äusserte sich hierauf ein Mangel an allen Ab- und Aussonderungen, mithin wichen alle Feuchtigkeiten von ihrer natürlichen Beschaffenheit ab, und erlangten eine Zähigkeit und Schärfe.

Der erste merkliche Fehler, dessen sie sich erinnern konte, war eine Unordnung der monatlichen Reinigung. Die Blutgefäße im Unterleibe hatten auch ihren Ton verloren, sie konten deswegen das Blut durch die Gefäße der Mutter nicht durchsetzen, und so mußte selbiges durch die Arterias epigastricas häufiger zu den Brüsten schiessen, da dieser ihre

Puls.



Pulsadern mit jenen sich vereinigen. Die Brüste sind Organen die aus vielem Fette, Drüsen, allerley Gefäßen und Nerven bestehen. In einer von diesen konnte auch um so viel leichter Geschwulst, Verhärtung und zuletzt der Krebs erfolgen, da bereits ein verweicher Theil derselben durch einen harten Druck seine Schnellkraft verloren hatte. Denn bei einem so leidenden Theile hört ja das Verhältniß vom Zu- und Rückfluß des Blutes auf. Je- ner bleibt ungehindert, und dieser nimmt ab; es muß also der Theil mehr aufschwellen. Das Feinste der Lymphe wird noch abgefondert, das Zurückbleibende aber wird endlich zähe, wie ein Leim, und nimmt in der Folge eine hornichte Härte an. Dieser harte Körper drückt die nahe gelegenen Drüsen, und bereitet dieselbe, bei fortdaurender allgemeinen Ursache, um so mehr zu der nämlichen Beschaffenheit, daß also viele Scirrh in einer Brust entstehen, und endlich die Drüsen, samt der Haut, dem Fette und der zellichten Haut verhärtet müssen.

Vor acht Jahren, von welcher Zeit der Schaden am merklichsten zugenommen, hatte

die



die Patientin das Unglück, während der monatlichen Reinigung, zur strengsten Winterzeit, in den, bei dem Brauhause sich befindenden, grossen Teich zu fallen; und hierauf verlor sich diese periodische Crisis auf einmal, ohne jemals wieder zu kommen. Wird nun durch diese, oder andre Ursachen zugleich, ein mehrerer Trieb des ohnehin verdorbenen noch circulirenden Blutes, gegen einen solchen Theil erregt; so entsteht mit der Zeit Schmerz und Entzündung. Hier ist aber keine wahre Eiterung zu hoffen; Denn dazu wird die elastische Bewegung der Gefässe erfordert. Sind nun aber diese von einer fremden Materie ausgedehnt, und mit derselben verwachsen, so kan eine Suppuration unmöglich statt haben: sondern es muß vielmehr eine Fäulniß und fressendes Geschwür zuletzt entstehen, wie solches die vorstehende Geschichte deutlich beweist.

So groß nun der Fehler ist, den der Wundarzt begeht, wenn er einen verborgnen Krebs mit erweichenden und reizenden Mitteln behandelt, woraus, laut Erfahrung, die traurigsten Folgen schon öfters entstanden sind;

so



so groß ist auch die Pflicht eines erfahrenen und geschickten Wundarztes, daß er, wenn entweder die besten Arzneyen bereits ohne Wirkung gebraucht worden sind, oder wenn es zu spät ist, damit noch einen Versuch zu machen, sodann um so weniger die Operation aufschiede, je mehr der Patient selbst ein Verlangen dazu trägt, und derselbe aus vernünftigen Gründen überzeugt ist, daß dieselbe von erwünschter Folge seyn könne. Es ist ohnehin in der Wundarzneykunst erlaubt, schweren Schäden, zum besten des Patienten, auch schmerzhaftes Heilungsmittel entgegen zu setzen: und es ist immer besser, bei desperaten Fällen ein wahrscheinliches Mittel anzuwenden, als gar keines; und der Wundarzt kan nur alsdann ein müßiger Zuschauer bei dem Ende eines Patienten seyn, wenn er vollkommen überzeugt ist, daß er durch seinen Beistand nur Schaden, aber nicht helfen kan.

Findet also derselbe, daß ein Krebschaden auch nicht mehr durch eine Operation geheilt werden kan; so muß er davon abstehn, und damit dem Patienten nicht unnöthige Schmerzen machen, sondern diese, durch eine vernünftig geordnete Palliativcur zu lindern, und sein schweres Leiden, so viel möglich, erträglicher zu machen, sich äußerst angelegen seyn lassen; wozu ein zu Rath gezogener Arzt das Seine ebenfalls beytragen wird.

---

Berghfeld, gedruckt bei Ge. Chr. Mohr.











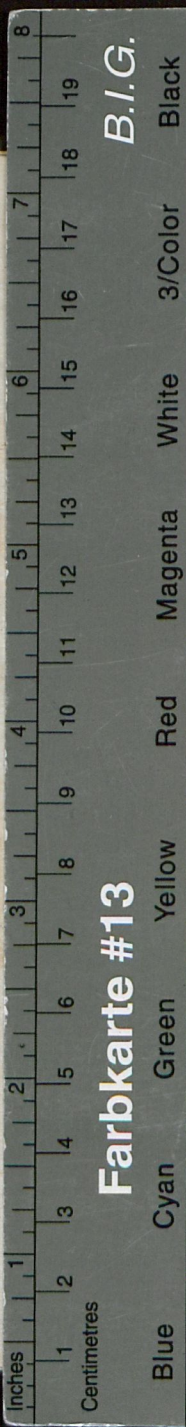
2c K 943

X 2536004









Farbkarte #13

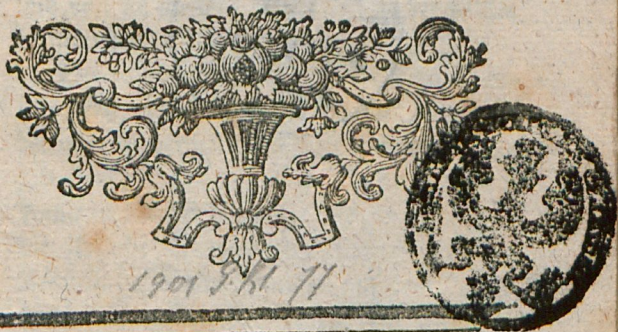
B.I.G.

20

Joh. Wilhelm Bauers,  
Oberlazareth, Chirurgus  
der Hessen-Casselschen Truppen in Amerika:

Neue  
chirurgische  
Wahrnehmungen.

Mit kurzen  
Erläuterungen  
begleitet.



Kotenburg an der Fulda,  
bei Joh. Adolph Hermstädt, 1777.

*Quatzen.*